



Legte das Kopftuch ab und nahm dafür die Spaltung der Familie in Kauf: Emel Zeynelabidin. | MZB

MUSLIMISCHE PIONIERIN

«Was hat Allah eigentlich gegen Damenfrisuren?»

Emel Zeynelabidin, Vordenkerin für Musliminnen in Deutschland, brach vor zehn Jahren aus ihrer traditionellen Rolle aus und legte das Kopftuch ab. Tochter Sümeyye vollzog den gleichen Schritt vor einem halben Jahr.

ANNETTE MEYER ZU BARGHOLZ

Bis zu ihrem 44. Lebensjahr verlief ihr Leben in geordneten Bahnen. Emel Zeynelabidin erfüllte die Erwartungen ihrer muslimischen Familie: Heirat mit 20, Studium von Anglistik und Islamwissenschaft. Sie bekommt sechs Kinder, wird Vorsitzende eines islamischen Frauenvereins und Mitbegründerin von islamischen Kindergärten und einer Grundschule in Berlin. 2005 kommt sie an einen Wendepunkt in ihrem Leben und macht alles, was einer strenggläubigen Muslimin eigentlich verboten ist: Sie verlässt die arrangierte Ehe, liebt einen neuen Mann und legt das Kopftuch ab, das sie trägt, seit sie zwölf ist.

Frau Zeynelabidin, warum haben Sie sich vor fast zehn Jahren entschieden, das Kopftuch abzulegen?
— Eine afghanische Lehrerin hatte 2004 vor dem Bundesverfassungsgericht geklagt, dass sie mit Kopftuch unterrichten darf. Als damalige Vorsitzende des islamischen Frauenvereins in Berlin wurde ich dazu befragt. Das hat mich zum Nachdenken über meine eigene Verhüllung gebracht. **Haben Sie das Kopftuchtragen vorher je hinterfragt?**
— Nein, ich lebte bis dahin ein ruhiges, gutes Leben. Ich war verhüllt, fühlte mich aber weder dumm noch unterdrückt, wie es Musliminnen oft unterstellt wird. Die Reaktionen meiner Glaubensgeschwister auf die Kopftuchdebatte haben mich allerdings verwundert. Anstatt sich näher mit dem Thema zu befassen, wurde geklammert, nach dem Motto «Dann trage ich das Kopftuch erst recht». **Bei Ihnen führte der Weg in die andere Richtung.**
— Zunächst zu einer Hutmacherin – weil ich Lust hatte, zu experimentieren. Was kann ich mir um den Kopf hüllen, das nicht so langweilig aussieht? Sie kreierte verschiedene «Kopfschmuckmodelle», wie ich sie taufte, für mich: ein Kapuzen-, ein Hauben- und ein Hutmodell.

Doch das befriedigte Sie nicht ...
— Nein, ich wurde immer neugieriger und habe dann im Wartezimmer vom Arzt oder bei Veranstaltungen die Kopfbedeckung ganz weggelassen. **Welche Erinnerungen haben Sie an den ersten Tag ganz ohne Kopftuch?**
— Mir war vor allem kalt. Drei Jahrzehnte hatte ich immer draussen etwas um den Kopf und dann plötzlich nicht mehr. Mehrere Winter hintereinander hatte ich Ohrenprobleme. **Was für Erfahrungen machten Sie noch?**
— Sehr schöne. Ich kann heute viel mehr mit meiner Identität spielen. Ich kann mich ausgeben, als was ich will. Niemand sieht mir meine Herkunft an. Jede Frau sollte die Vielfalt, die sie repräsentieren kann, kennenlernen. Es kann nicht Gottes Wille sein, den Frauen diese Erfahrung zu nehmen. **Ein ewiges Streitthema: Wird das Kopftuchtragen vom Koran nun vorgeschrieben oder nicht?**
— Nur zwei von über 6000 Versen befassen sich damit. In Sure 24 heisst es, dass Frauen «ihre Tücher um ihre Kleidungs Ausschnitte schlagen sollen». Anlass dieser Offenbarung war ein Unfall: Ein Mann verguckte sich an einem schön geschmückten Dekolletée einer Frau, lief gegen ein Hindernis und verletzte seine Nase. Die zweite Stelle bezieht sich auf Sure 33, auch diese rät den Frauen, ihre «Übergewänder reichlich über sie zu ziehen, damit sie erkannt und nicht belästigt werden». Hier ging es um die optische Unterscheidung gläubiger Frauen von Sklavinnen. **Es geht also um Reizneutralisierung und ein Erkennungsmerkmal?**
— Der Koran ist eine göttliche Quelle mit eigener Geschichte. In damaliger Zeit sollte er vor allem als Orientierung für die Gesellschaft dienen, nicht als Gesetz für die Menschheit. Leider ist es heute noch ein Tabu, die religiösen Quellen geschichtlich zu diskutieren und sie auf ihre gesellschaftliche Brauchbarkeit kritisch zu überprüfen. Ich wünsche mir, dass die Debatte realitätsnäher geführt wird. Jede Frau liebt ihre Haare. Was hat Allah eigentlich gegen Damenfrisuren?

Wird zwischen islamischen Frauen und Männern darüber diskutiert?
— Nein. Dabei müssten die Frauen die Männer fragen «Braucht ihr noch die Verhüllung, so wie vor 1400 Jahren?» Da die Frauen durch die Kopfbedeckung als Musliminnen erkennbar



STREITBARE PUBLIZISTIN IN DER SCHWEIZ

Emel Zeynelabidin hält Vorträge und publiziert Texte und Bücher, um ihre Sicht zum Kopftuch und reformbedürftigen Religionsverständnis des Islam darzulegen. Am Freitag, 14. November, 19.30 Uhr, sind ihre Tochter und sie in Luzern. Im Zentrum «Der MaiHof» wird der Dok-Film «Hüllen» gezeigt und diskutiert. Er gibt einen Einblick in das Leben von Emel Zeynelabidin, ihrer Mutter und ihrer Tochter.

sind, stehen sie bei allen Islamdebatten im Fokus und sind so auch Zielscheibe für tätliche Angriffe geworden. Dennoch handelt niemand, das ist schlimm. **Sümeyye Algan, warum haben Sie zehn Jahre gewartet, bis sie den gleichen Entschluss fassten wie Ihre Mutter?**
— Ich wollte eine eigenständige Entscheidung treffen. **Zumal Sie auch die negativen Folgen der Enthüllung Ihrer Mutter miterlebten.**
— Sümeyye: Die Reaktionen, gerade die von vermeintlichen Freunden, brachten mich zum Grübeln. Ich war mir der Konsequenzen bewusst und habe sie gefürchtet: den Ruf zu verlieren, die Trennung von der Familie.
— Emel: Mir war das völlig egal. Ich habe mich nicht gebremst. Die Kraft habe ich damals aus einer neuen Liebe gezogen.
— Sümeyye: Und ich aus meinem Glauben. **Frau Algan, war der Schritt für Sie im Jahr 2014 leichter?**
— Sümeyye: Nein, es ist nach wie vor ein Tabu unter Muslimen.
— Emel: Viele wägen die Konsequenzen ab und entscheiden sich dann dagegen. Oder machen es heimlich. Das wurde mir damals auch geraten. **Doch ohne den Schritt an die Öffentlichkeit können keine Impulse an andere Frauen ausgehen.**
— Emel: Darum schreibe ich Texte und Bücher und nehme an Podiumsdiskussionen teil.
— Sümeyye: Für mich bleibt es ein privates Thema. Durch mein Handeln sende ich ja auch im nahen Umfeld Impulse aus und rege Freundinnen zum Nachdenken an. **Gibt es eigentlich eine muslimische Frauenbewegung?**
— Emel: In Amerika und Kanada, ja. Aber nicht in Deutschland. Da haben wir ja etwas vor ... (lacht). **Wünschen Sie sich mehr Unterstützung durch die Politik? Sollte diese das Kopftuchtragen verbieten?**
— Emel: Ein Verbot wäre lächerlich. Frauen sollten den Schritt freiwillig und aus Überzeugung tun, in ihrem eigenen Tempo. Der Staat sollte vielmehr vom organisierten, männerdominierten Islam die Aufklärung der Frauen fordern. Die Wissenslücken, wie ich sie auch hatte, müssen geschlossen werden. Dann können die Frauen eine Entscheidung treffen.

LESERFORUM

KIBO OKTOBER

«TOD AUF WUNSCH»

Gründlich und differenziert. Ich möchte mich sehr herzlich für den Kirchenboten bedanken. Ich lese ihn gerne, freue mich über die fundiert recherchierten und differenzierten Artikel zu vielen verschiedenen Themen. Ich schätze die Gründlichkeit, mit der die einzelnen Themen bearbeitet und dargelegt werden, sehr. Gerade der Artikel zum Thema Sterbehilfe/Suizidbeihilfe hat mich angesprochen. Sowohl der Erfahrungsbericht von Sohn und Tochter von Elisabeth Laube, als auch das «Kommentiert» von Tilmann Zuber und der Austausch Rüegger/Fesenbeckh. Ebenso spannend fand ich das Interview mit Peter Schneider zum Thema Rassismus.

Sarah Mueller, Kottwil



Theologe und Freitodbegleiter?

Ist es möglich, gleichzeitig Theologe und Freitodbegleiter bei Exit zu sein? Im Gebet heisst es: Dein Wille geschehe ..., und eines der Gebote, das mich immer tief beeindruckte, lautet: Du sollst nicht töten. Von einem Seelsorger hörte ich einmal, dass nur der irdische Körper stirbt, Geist und Seele aber weiterleben. Davon konnte ich nichts lesen, wünsche mir aber eine neue Diskussion dazu.

Verena Rahm, Schaffhausen

Befremdlich. Die Inhalte zum Thema Sterbehilfe haben mich sehr befremdet. Sie beschönigen Exit einseitig. Die differenzierte Haltung des SEK zur Thematik, vor allem die Forderung nach einem substanzialen Ausbau der Palliative Care, ist für mich viel hilfreicher.

Lisette Wyss, Altendorf

Was ist ein würdiges Sterben? Die theologische Sicht der beiden Exit-Vertreter zum Sterben zeigt, wie wenig sorgsam mit der Seele umgegangen wird. Dabei entwickelt sich die Seele weiter bis zum letzten Atemzug. In dieser letzten Zeit werden die

Angehörigen mit der Spiritualität des Lebens konfrontiert – ein grosses Geschenk und eine wichtige Erfahrung. Der alte Mensch, der durch alles Leiden hindurchgegangen ist, der nun zum Sterben bereit ist – dies scheint mir ein würdiges Sterben. Sein Sein war der Sinn seiner letzten Tage.

Jean-Luc Meyer, Adligenswil

«GUTE NOTEN FÜR KONF-UNTERRICHT»

Nicht missionieren? Als Christen haben wir ein Buch von Gott geschenkt. Es sichert uns unveräusserliche Menschenrechte und Würde zu. Und: Wenn wir diese verletzen und scheitern, dann ist es Gott selber, der alles wieder in Ordnung bringt! Das ist die frohe Botschaft (= Evangelium). Ist die Konfirmation nicht die Bestätigung, dass wir das glauben und wollen? Im Bericht wird gesagt, dass man im Konfirmanden-Unterricht nicht missionieren dürfe. Was soll dann mit dieser frohen Botschaft geschehen? Aber vielleicht ist mit «nicht missionieren» ja auch nur gemeint, dass man die Menschen nicht ideologisch zu manipulieren versucht. Dem würde ich zustimmen. Aber wie soll Gott uns als Kirchen gebrauchen, wenn wir seine Mission (= Auftrag) nicht ausführen wollen?

André Gujer, Binningen

«BASEL: STADT DER PREDIGER»

Nichts für das Kirchenvolk. Muss das sein? Auch in der Kirche, wie in der Wirtschaft, in der Schule, am Arbeitsplatz, werden Noten ausgeteilt und Preise. Was heisst das: beste Predigerin der Deutschschweiz? So eine Auswertung mag vielleicht für eine theologische Fakultät interessant sein – aber ist nichts für das Kirchenvolk. Vielleicht erreichen die 244 anderen Predigten die Herzen der Hörer ebenso, und das sollte doch der Sinn der Auslegung des Evangeliums sein. *Ursula Witzinger, Bottmingen*

IN EIGENER SACHE

Wir freuen uns über Ihre Zuschriften an: redaktion@kirchenbote.ch oder: Redaktion Kirchenbote, Winkelriedplatz 6, Postfach, 4002 Basel
Über Auswahl / Kürzungen entscheidet die Redaktion.

Weitere Leserbriefe unter: www.kirchenbote-online.ch

IMPRESSUM KIRCHENBOTE

Für die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Kirche der Kantone Baselland, Basel-Stadt, Luzern, Obwalden, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Uri. Erscheint monatlich, Basel-Stadt zweimal im Monat.
ADRESSÄNDERUNGEN
Kanton Basel-Stadt: Adressänderungen werden vom Einwohneramt gemeldet. Bei Fragen: Kirchenverwaltung, Postfach 948, 4001 Basel, Tel. 061 277 45 36.
Kanton Solothurn: die zuständigen Pfarrämter. Adressen siehe Gemeindeseiten; für Olten: Kirchengemeindeverwaltung, Tel. 062 212 76 17/062 212 16 26.
Für die *Kantone Baselland, Luzern, Schaffhausen, Schwyz, Uri, Obwalden:* Adressänderungen nimmt Ihre Kirchengemeinde entgegen.
REDAKTIONSADRESSE: Kirchenbote, Winkelriedplatz 6, Postfach, 4002 Basel, Telefon 061 205 00 20, Fax 061 205 00 30
E-MAIL: redaktion@kirchenbote.ch, **HOMEPAGE:** www.kirchenbote-online.ch
CHEFREDAKTION UND REDAKTION SOLOTHURN: Pfarrer Tilmann Zuber (tz), zuber@kirchenbote.ch
PRODUKTIONSLEITUNG: Astrid Baldinger (ab), baldinger@kirchenbote.ch
REDAKTION BASEL-STADT: Franz Oswald (of), oswald@kirchenbote.ch
REDAKTION BASELSTADT: Karin Müller Bürzler (km), mueller@kirchenbote.ch
REDAKTION BL/BS GEMEINDEN: Esther Bühler, esther.buehler@kirchenbote.ch
REDAKTION SCHAFFHAUSEN: Barbara Helg (he), helg@kirchenbote.ch
REDAKTION ZENTRALSCHWEIZ, LUZERN SÜD UND WEST: Annette Meyer zu Bargholz (mzb), meyer@kirchenbote.ch
REDAKTION LUZERN GEMEINDEN: Patrick Tepper (pt), tepper@kirchenbote.ch
GRAFIK: Silvana Pasquier-Pauli, Nicole Aebi-Vogt, Albena Mihaylova Manz
BILDER: Sofern nichts anderes vermerkt ist, sind die Bilder zur Verfügung gestellt
REDAKTIONSSEKRETARIAT: Karin Müller, sekretariat@kirchenbote.ch
VERLAG: Verein zur Herausgabe eines gemeinsamen Kirchenboten. Präsident der Geschäftsleitung: Burkhard Eggenberger, Gunzwil. **DRUCK:** LZ-Print, www.lzprint.ch